**Das Versprechen: ... bis der Tod uns scheidet,**

bei der kirchlichen Trauung, wurde zu einem fast zu großes Wagnis. Eine Begeisterung kann blind machen. Wie beide sich verändern, ist nicht vorhersehbar. Die anfängliche Begeisterung bleibt nicht. Es wurde fast zur Regel, unverheiratet zusammenzuleben. Vielleicht geht durch das Eheversprechen das Sich-in-den-anderen-einfühlen etwas verloren. Sie lassen sich danach eher gehen, da sie meinen, nun „gehören“ sie sich. Das Selbstsein hört auch in der Ehe nicht auf. Keiner gehört dem Anderen. Sich gut kennenlernen, ist schwierig. Jeder hat Egoismen.

Den Leiden durch Trennungen könnte vorgebeugt werden, würden Befreundete mit dem Zusammenwohnen länger warten. Die Alternative zu: bis der Tod uns scheidet, könnte etwa lauten: Wir lieben uns und wissen um unsere Verantwortung füreinander, wir wollen uns bemühen, achtsam und einfühlsam miteinander umzugehen. Wir haben den Willen, immer zusammen zu bleiben, ohne moralischen oder wirtschaftlichen Druck, oder den durch Kinder. Wir wollen die Verantwortung füreinander und für unsere Kinder nie aus dem Blick verlieren. - Sollte das Zusammensein für dich oder mich zu schwierig werden, wollen wir uns in Frieden trennen. Dann haben wir uns getäuscht. Zum Hass lassen wir es nicht kommen. Der Rechtsweg kommt nicht in Frage. Auch wenn wir uns trennen würden, haben beide zu unseren Kindern Zugang. - Es könnte wie bei einer Patientenverfügung festgelegt werden, was mit den Kindern geschieht, wie das Vermögen verteilt wird. Die gegenseitige Achtung könnte eher bleiben, wenn die Beiden sich trennen, bevor viel Porzellan zerbrochen wird.

Dies sehe ich nicht als eine berechnende Liebe an, sondern eine vernünftige Antwort auf die Realität. Die Vernunft könnten sagen: Da wir uns geliebt, uns füreinander entschieden haben, unsere Kinder durch uns zwei entstanden, wollen wir uns so wenig als möglich weh tun.

Kommt es zur Trennung, wird diese als das kleinere Übel gesehen. Ist ein weiterer Partner deren Ursache, wird dieser als der bessere erachtet, war das Bündnis nicht stabil genug.

Solche Gedanken, die eine neue Beziehungskultur einläuten, kommen aus den vielen Gespräche mit Eheleuten und meiner Vernunft. Da ca. 50% sich trennen und 40% mehr schlecht als recht zusammenleben, zeigt an, dass eine Trennung zur Norm wurde. Ich wünsche, dass in der Partnerschaft weniger gelitten wird, die Achtung erhalten bleibt. Dann wäre größerer Friede und das Leben harmonischer.

Viele meinen, dass heute die Paare zu leichtfertig auseinandergehen. Ich stellte fest, dass Viele es sich viel zu schwer machten, sich zu trennen, dass Gefühle, die nicht leben durften, in Hass ausarten.

Wer nimmt heute noch einen Pfarrer oder Beichtvater ernst, welcher den Geschlechtsakt außer der Ehe als schwere Sünde sieht, der die Hölle nach sich zieht? Solche haben ein einst erlassenes Gesetz im Blick und halten es für göttlich. Es zwingt, seine Gefühle zu beherrschen. Was früher als heilig angesehen wurde, das auf einem Muss ruhte, wurde mit Recht erschüttert. Die Machthaber hatten ein viel zu geringes Einfühlungsvermögen. Ihnen fehlt die Erfahrung. Der Satz: „Was Gott verbunden hat, darf der Mensch nicht trennen“, „du musst“, „du darfst nicht“, gehört zum alten, - wollen wir in Ruhe gemeinsam anschauen, wie es dir und mir geht, zum neunen Denken. Freiheit und Vertrauen schenken, sich achten, für alles danken, bringt Zufriedenheit, Gesundheit und stabilere Ehen. Der Kulturumbruch verändert auch das Zusammenleben.

Je mehr das Ego erkannt wird, je empfindsamer wir sind, umso eher kann es zur Trennung kommen. Früher haben die Tradition und die Moral die Partner auf Gedeih und Verderb zusammengehalten. Die Menschen waren robuster und gefühlsärmer.

Für Brautpaare verfasste ich folgenden Text, den ich ihnen beim Brautgespräch mitgab. Mit diesen Gedanken meinte ich, könnte deren Zusammenleben bekömmlicher werden:

Wer einem Menschen in so inniger Weise gehören darf wie in der Ehe, fühlt sich geborgen, daheim, geliebt. Danach sehnen sich Menschen. - Nichts unter der Sonne ist vollkommen. Wie jeder Mensch gut und böse ist, so erfährt auch jeder in seinem Leben Beglückendes und Schweres. Das Leben richtig leben, ist nicht einfach. Das gemeinsame Leben bringt Freuden. Es verlangt aber viel Weisheit um es zu meistern.

Eine wichtige Voraussetzung für das gute Gelingen der Ehe ist, dass jeder zu sich selbst ein gutes Verhältnis pflegt. Auch Eheleute, die in engster Gemeinschaft leben, sind zwei Menschen, die verschieden sind. Jeder ist einmalig. Jeder wird allein geboren, jeder lebt sein Leben, jeder stirbt allein. Jeder hat seine Eltern, seine Erbanlagen, seine Erziehung. Jeder hat Vorzüge und Mängel. Der Vorzüge wegen soll man nicht überheblich werden, der Mängel wegen nicht traurig sein. Für ein glückliches Leben überhaupt und für eine gute Partnerschaft sind ein gesundes Selbstwertbewusstsein und die Tugend des richtigen Maßes wichtig. Das Alleinsein und die Gemeinsamkeiten sollten in richtigem Verhältnis stehen. Wer allein leben kann, kann auch in einer Partnerschaft leichter leben. Wenn ein Partner ein zu großes Anlehnungsbedürfnis hat, nicht alleinsein kann, Entscheidungen schwer treffen kann, kann das seinen Partner überfordern. Wenn jeder genügend selbstständig ist und ein gesundes Selbstwertbewusstsein hat, fördert das die Achtung voreinander. Auch in der Ehe braucht jeder seinen Freiraum. Zu große Nähe kann erdrücken, zu große Distanz entfremden. Der Freiraum des Einen, darf den des Andern nicht einengen. Freiheit und Zufriedensein sind verwandt. Nur wer frei ist, kann für sich und andere Verantwortung übernehmen.

Zum guten Zusammenleben gehört Fingerspitzengefühl. Eheleute sollen sich nicht gegenseitig wehtun wollen. Meinungsverschiedenheiten sollen fair besprochen werden. Das Schweigen und Reden soll richtig dosiert sein. Es kommt viel auf die Umstände an. Auch Eheleute sollen eine Vertrauensperson haben, der sie Freud und Leid anvertrauen, die sie um Rat fragen können. Es ist besser, sich beraten zu lassen, als Fehler zu machen.

Die Liebe braucht Hoch-Zeiten. Von guten Tagen kann man in schweren zehren. Die Liebe ist mehr als ein gutes Gefühl. Wer liebt, gibt sich hin. Wenn die Liebe Opfer fordert, im Streit, wenn der Partner krank oder behindert wird, zeigt sich die echte Liebe. Das Geschlechtliche gehört zur Ehe, ist aber oft nicht deckungsgleich mit der Liebe. Manchmal wird Liebe gesagt und Selbstsucht geübt. Diese will haben, Liebe schenkt. Je mehr das Ich im Vordergrund steht, desto mehr schwindet die Liebe. Sie will gepflegt werden. Es braucht Phantasien, damit sie lebendig bleibt. Dazu einige Anregungen: An die Zeit der ersten stürmischen Liebe sich erinnern: das Kennenlernen, die Verlobung, die Hochzeit. Da kommt neu zum Bewusstsein: ich war von meinem Partner begeistert, er war mir der wertvollste Mensch, ich habe ihn über alles geliebt. Die Begeisterung kann der Gleichgültigkeit Platz machen. Auch in einer Ehe kann die Einsamkeit einkehren. Partner haben sich nichts mehr zu sagen und stehen sich im Weg. Dann sollten sich beide wenigstens Achtung entgegenbringen. Den anderen loben und ihm danken, nährt die Liebe. Das tut dem andern gut und stärkt sein Selbstwertbewusstsein. Auch in der Ehe erhalten kleine Geschenke die Freundschaft.

Das Glück soll nicht an der jeweiligen Stimmung aufgehängt sein. Um zu dem zu stehen was am Traualtar versprochen wurde gehört ein starker Wille. Das Treueversprechen sollte ernst genommen werden. Wenn man sich in einen Dritten verliebt und diese Liebe erwidert wird, entsteht eine schwierige Situation. Zum einen hat jeder für den Partner Verantwortung übernommen, es sind gewöhnlich Kinder da und ein gemeinsamer Besitz, zum anderen kann sich ein Partner negativ entwickeln, was bei der Eheschließung nicht abzusehen war. Hier will ich allgemein keine Ratschläge geben. Ich weiß, dass in diesem Bereich viel gelitten wird. Allgemein gesagt: Bevor das Leben in der Partnerschaft zur Hölle wird, wenn der Gedanke aufkommt, sich das Leben zu nehmen, wäre für mich die Trennung das kleinere Übel. Es kommt nicht darauf an, wie das jemand beurteilt oder was eine Autorität befiehlt. Oft halten Kinder und der Besitz ein Paar zusammen, auch wenn die Liebe längst gestorben ist. Ob das das Wahre ist? Freisein ist ein hohes Gut. Das gemeinsame Glück sollte bewusst als Geschenk angesehen werden. Durch Streit, Krankheit, Behinderung kann es gestört, letztlich durch den Tod getrennt werden. Wer die Trennung durch ihn, was jederzeit geschehen kann, mit einbezieht, lebt bewusster. Am Grab kann Reueschmerz aufkommen. - Soweit der Text, 1989 verfasst, den ich kaum veränderte.